



St. Jakob in Terlan/Südtirol

### **Predigt am 17. Sonntag im Jahreskreis**

Himmlich hätten wir es alle gern auf Erden. Auch bei Agnostikern und Atheisten üben die Sehnsuchtsbilder von der himmlischen Harmonie scheinbar ungebrochen weiter ihre Wirkung aus. „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ beten die Christen. Schon in der dritten Woche hören wir im Evangelium Gleichnisse vom Himmelreich, die auch heute wieder durchaus ambivalente Gefühle hinterlassen. Ja, wer würde nicht alles daransetzen, das Himmelreich zu erlangen, wenn man es denn als das Schönste und Größte erkannt hat – so wie der Bauer oder der Kaufmann im Gleichnis. Dabei sind sie beim Finden noch längst nicht am Ziel. Davon spricht das dritte Gleichnis – aber da kommt wieder das dicke Ende: gefangen im Netz, um aussortiert zu werden! Wer kann sich schon auf der sicheren Seite wissen? Immer wieder kommt bei Matthäus der Gerichtsgedanke ins Spiel: beim Gleichnis von der ungleich wachsenden Saat ebenso wie beim Gleichnis vom Unkraut im Weizen. Es scheint so, als müsse man sich den Himmel erst verdienen – bei ungewissem Ausgang.

Tatsächlich ist die Kirche in ihrer Geschichte allzu oft der Versuchung erlegen, mit der Hölle Angst gute Geschäfte zu machen. Der sog. Werkgerechtigkeit setzte Martin Luther sein „*sola gratia*“ und „*sola fide*“ – Rechtfertigung allein aus Gnade und allein aus dem Glauben – entgegen. Dennoch trieb auch ihn sein Leben lang der Gedanke um: Wie finde ich einen gnädigen Gott?

Es geht letztlich immer um dasselbe: Wie kann man in einer unheilvollen Welt das Heil finden? Schon Paulus rang mit dieser Frage: Finden wir noch die Sprache, die zu Gottes Herz führt? Vorigen Sonntag hörten wir in der Lesung aus demselben Kapitel 8 des Römerbriefs, dass der Geist Gottes selbst mit unaussprechlichen Seufzern für uns eintritt. In der heutigen Lesung heißt es, dass es für alle, die Gott lieben, gut wird, ja, noch mehr: Die er vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, gerecht gemacht und verherrlicht – keine Zukunftsmusik, sondern ergangene und bleibende Heilstat Gottes! Theologisch gesprochen: Teilhabe am Wesen und an der Gestalt seines Sohnes, des Gekreuzigt-Auferstandenen. Wir brauchen nichts zu tun – außer geschehen zu lassen: „Dein Wille geschehe...“

Wenn das so ist, dann brauchen wir den Himmel nicht woanders zu suchen und das Himmelreich nicht in ferner Zukunft zu erwarten. Dann ist Himmel Hier und Jetzt.

Gewiss werden Sie einwenden, dass die Wirklichkeit dieser Welt gerade in unserer Zeit doch so ganz anders aussieht, als wir uns den Himmel vorstellen möchten. Und sind solche Aussagen innerhalb unserer Komfortgesellschaft angesichts des weltweiten Elends nicht obszön? Können, dürfen wir uns mit den Gegebenheiten abfinden? – Erinnern wir uns an die Gleichnisbilder der vergangenen Woche vom Senfkorn und vom Sauerteig. Das Reich Gottes, das Himmelreich, ist schon da, aber es ist immer noch im Entstehen. Es hängt auch von uns ab, ob es weiter zur Entfaltung kommt. Insofern kommen wir in dieser Weltzeit aus der Ambivalenz nicht heraus. Wir müssen unterscheiden und entscheiden. Die Lesung aus dem ersten Buch der Könige mit dem Traum des Salomo gibt uns einen wichtigen Anhaltspunkt: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht!“ Damit ist etwas völlig anderes gemeint als die taktische Klugheit der Potentaten, die des „Volkes Stimme“ für ihre Zwecke vereinnahmen. Es geht um ein weises und verständiges Herz, um Einsicht und um das *Recht zu hören*, also um das genaue Gegenteil von dem, was die Diktatoren tun, die exklusiv das *Recht sprechen* und willkürlich *brechen* und alles ihren egoistischen Zielen unterordnen.

Das hörende Herz ist das Erkennungszeichen der Gegenwart des Himmels auf Erden, klein wie ein Senfkorn, aber im Wachsen. Es lohnt sich, alles daran zu setzen, um sein Wachstum zu beschleunigen. Es ist ein Geschenk wie bei Salomo, aber zugleich eine tägliche Herausforderung. Sie betrifft eine jede und einen jeden von uns und alle Glieder der Kirche bis zum Papst und zu seinen Behörden. Die jüngste Instruktion der Kleruskongregation über die Ordnung der Pfarreien ist offensichtlich kein Resultat eines hörenden Herzens, wie auch zahlreiche Bischöfe meinen. Sie verkennt die positiven Ansätze einer geschwisterlichen Kirche, wie sie an vielen Orten gelebt wird. Wir können ihr etwas entgegensetzen, indem wir Gemeinde zu leben versuchen als Gemeinschaft von Menschen, die sich immer wieder um ein hörendes Herz bemühen und darum bitten. Das hörende Herz kann uns lehren, den anderen, unsere Umwelt mit den Augen und Ohren Gottes wahrzunehmen, das Gute zu erkennen und zu fördern und so am Wachstum des Himmelreichs hier und jetzt beizutragen. Und wie wird der Himmel sein? Der plötzlich verstorbene Freiburger Moraltheologe Eberhard Schockenhoff, der seine Theologie immer menschnah verstanden wissen wollte, hat (in der „Zeit“) einmal seine tiefe Überzeugung bekundet, dass das Leben in Gott seine Vollendung finde, ohne sich näher ausmalen zu wollen, was das konkret bedeute. Das „Wie dürfen wir getrost dem überlassen, der uns schon gerecht gemacht und verherrlicht hat.